

Paul Cassirer – Kunsthändler und Verleger

Ein Fest der Künste : Paul Cassirer ; der Kunsthändler als Verleger; [das Buch erscheint zur gleichnamigen Ausstellung im Max Liebermann Haus, Berlin (17. 2. bis 21. 5. 2006)] / hrsg. von Rahel E. Feilchenfeldt und Thomas Raff. – München : Beck, 2006. – 423 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-406-54086-4 : 29,90 EUR.

Paul Cassirer (1871–1926) ist in Museumskreisen wahrlich kein Unbekannter. Fast jedes größere Museum in Deutschland kaufte bei ihm französische Impressionisten oder Werke von Künstlern wie Slevogt oder Corinth. Wer wachen Auges die älteren Bestände von Museumsbibliotheken sichtet, findet Paul Cassirers Namen, wie den seines Cousins Bruno, immer wieder auf einschlägigen Werken über jene Künstler. Im Jahr 2006 wurde dem Kunsthändler und Verleger im Berliner Max-Liebermann-Haus eine Ausstellung gewidmet. Der vorliegende Band erschien als Begleitbuch. Der Titel „Ein Fest der Künste“ – ein Zitat von Cassirer selbst – entstammt einem gleichnamigen Manifest des Kunsthändlers von 1911. Es illustriert zugleich seine Tätigkeit wie auch seinen Charakter.

In 25 Texten von zum Teil namhaften Autoren wird versucht, ein Gesamtbild dieser vielseitigen Persönlichkeit aufscheinen zu lassen, das dennoch, so die Herausgeber, nicht der Vollständigkeit verpflichtet sein will. Unter den Verfassern finden sich neben Kunsthistorikern auch Literaturwissenschaftler und Germanisten, Archivare sowie Historiker, Museumskuratoren und Verleger. In der Zusammensetzung der Autoren spiegeln sich die verschiedenen Interessengebiete Paul Cassirers, die sich in seiner Tätigkeit manifestierten.

Die einleitenden Aufsätze der beiden Herausgeber versuchen, ein Charakterbild Paul Cassirers aus den Berichten der Zeitzeugen zu rekonstruieren. Cassirer selbst hat weder Tagebücher noch Erinnerungen hinterlassen. *Rahel E. Feilchenfeldt* berichtet über seine Herkunft, versucht den Kunsthändler in den Porträts seiner Künstler vorzustellen, zeigt Fotos der heute nicht mehr existenten Geschäftshäuser und schildert ihn durch Aussagen seiner Freunde und Feinde, aus der Sicht der Künstler, seiner Ehefrau Tilla Durieux, aus jener der Fernstehenden, der Presse.

Neues bietet *Thomas Raff*, der in seinem Aufsatz Cassirers bislang kaum erforschte Frühzeit in München beleuchtet. Er widerlegt bislang gängige Aussagen über Cassirers Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität, indem er nachweist, dass dieser entgegen seiner ursprünglichen Absicht überhaupt nicht immatrikuliert war, und schildert ihn als einen Getriebenen, der ständig den Wohnsitz wechselte, sich alsbald als Schriftsteller meldete und auch betätigte und dadurch in den Kreis um

Albert Langen, den Verleger des *Simplicissimus*, geriet. Raff schildert auch das Umfeld, zeigt auf, dass Cassirer viele Künstler – wie Lovis Corinth, Max Slevogt, Thomas Theodor Heine –, die später in Berlin für seine Kunsthandlung und den Verlag wichtig werden sollten, bereits in München persönlich kannte und dass Werke von ihnen seine Wohnung schmückten. Auch hatte er nebenbei versucht, sich selbst künstlerisch fortzubilden, sodass bereits aus dieser frühen Zeit zahlreiche Stränge in die Berliner Zeit vorausdeuten. Wer sich nach der Lektüre dieser eher biografischen Beiträge nach weiterer Aufklärung sehnt, findet im Anhang des Buches Daten zu Leben und Werk, die offene Fragen klären helfen.

Wenige Eckpunkte aus der Biografie seien hier zum besseren Verständnis des Folgenden festgehalten: Nachdem Cassirer in seine Heimatstadt Berlin zurückgekehrt war, gründete er am 20. September 1898 zusammen mit seinem Cousin Bruno den *Bruno & Paul Cassirer Verlag und Kunstsalon*. Nach einigen erfolgreichen Ausstellungen und Publikationen kam es zum Zerwürfnis zwischen den Vettern. Sie trennten sich 1901 endgültig. Paul Cassirer unterlag daraufhin einer Verlagssperre bis 1908 und mit Ausnahme der Sezessionskataloge und jener der eigenen Ausstellungen durfte er nichts mehr drucken. 1908 stürzte er sich wie nach einem Entzug abermals in die verlegerische Tätigkeit und gründete den *Paul Cassirer Verlag*, Berlin. Ein Jahr später folgte die *Pan-Presse*. Verlag und Kunstsalon überdauerten schließlich Cassirers Tod im Jahre 1926 und wurden erst durch die Gesetze der Nationalsozialisten aufgelöst. Die mittlerweile nach Amsterdam und London expandierte Kunsthandlung existierte dort und nach 1948 in Zürich unter dem Namen *Walter Feilchenfeldt* bis heute fort.

Nach den einleitenden Artikeln widmen sich die folgenden Aufsätze Cassirers Zusammenarbeit mit verschiedenen Künstlern. Hierbei werden jeweils gemeinsame Projekte beschrieben und die persönlichen Bezüge zwischen den Künstlern und dem Kunsthändler und Verleger herausgearbeitet. Beispielsweise geht es im Aufsatz von *Sigrid Achenbach* über die unterschiedlichen Rollen Max Liebermanns und Max Slevogts in den Verlagen von Bruno und Paul Cassirer, im Aufsatz von *Sebastian Giesen* um das Verhältnis zu Ernst Barlach, bei dem zumindest anfangs die Rivalität mit Bruno Cassirer eine Rolle spielte. Mit Paul Cassirers dann sehr weitreichendem Einsatz für Barlach und seiner Beziehung zum jungen Max Beckmann (beschrieben von *Christiane Zeiller*), werden der bekannteren Vorliebe Cassirers für die „deutschen Impressionisten“ markante Beispiele jüngerer Künstler ge-

genübergestellt. Während Cassirers Illustrationsaufträge an Barlach sowie die Veröffentlichung von Barlachs Texten zu einer fruchtbaren Freundschaft zwischen Künstler und Galerist führten, scheint sich die Beziehung zu Max Beckmann nicht durch große gegenseitige Sympathie ausgezeichnet zu haben. Doch nachdem der Verleger den jungen Beckmann angesprochen hatte, ein Werk von Johannes Guthmann zu illustrieren, hielt auch dieser ihm – aus Dank für diese frühe Förderung, manchmal offenbar ein wenig zähneknirschend, – bis zu seinem Tod die Treue.

Weitere Künstlergestalten, die im Buch in ihren Beziehungen zu Cassirer vorgestellt werden, sind Else Lasker-Schüler, Lovis Corinth und der junge Nachwuchskünstler Rudolf Großmann, aber auch der Bildhauer Georg Kolbe (*Ursel Berger*, „Wie publiziert man Skulptur? Die Kolbe Monographie von 1913“) sowie sein Kollege August Gaul in der Rolle des Grafikers. *Friedrich Pfäfflin* weist auf die Achse Wien-Berlin hin sowie auf ein Netzwerk von sehr wenigen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die junge Moderne zu fördern. Zu ihnen gehörten Herwarth Walden mit seiner Zeitschrift *Der Sturm* ebenso wie Paul Cassirer. Walden war es, der 1910 den Kontakt zu Alfred Loos und Karl Kraus herstellte. Letzterer hielt in Cassirers Kunstsalon drei Vorlesungen, Loos sorgte dafür, dass Oskar Kokoschka 1910 bei Cassirer seine erste Ausstellung in Berlin bekam. Viel später wurde der Maler dann auch einer von Cassirers Autoren.

Immer wieder wird in den Beiträgen Paul Cassirers doppelte Herangehensweise betont: Einerseits der Versuch, dem Berliner Bürgertum die neuen Künstler, die junge Kunst durch Ausstellungen nahezubringen, andererseits die jungen Künstler selbst durch Aufträge für seine Verlagsprojekte zu fördern. Andere Aktivitäten im Kunstsalon – beispielsweise die Lesungen durch Karl Kraus – dienten gleichfalls dem Ziel, dem Bürgertum die neue Kunst zu vermitteln.

Ein Spezialfall unter Cassirers Verlagsaktivitäten ist die Herausgabe von Hermann Strucks *Die Kunst des Radierens* (Berlin 1908). Der Aufsatz von *Inka Bertz* untersucht den Einfluss, den dieses Buch auf die Künstler in Cassirers Umkreis hatte.

Zwei Artikel behandeln die Pan-Presse (*Stephanie Jacobs*) bzw. Cassirers Beziehung zu Julius Meier-Graefe (*Catherine Krahmer*). Krahmer sieht im Gründungsprospekt für die Pan-Presse von 1908/09 nicht nur das Programm für Cassirers Verlag. Sie stellt auch die These auf, dass der Text des Ankündigungsprospekts von Julius Meier-Graefe selbst geschrieben wurde, was sie nicht nur durch Vergleiche mit anderen Schriften von Meier-Graefe, sondern auch mit einer deutlichen, bislang unpublizierten Notiz von ihm (leider nur in einer Anmerkung) untermauert. Gleichzeitig wagt sie

den Vergleich des damals von Cassirer gestarteten Unternehmens mit internationalen Projekten, Texte zeitgenössischer Autoren mit Künstlerillustrationen herauszugeben. Der Zeitschrift *Der Pan* ist in diesem Aufsatz leider nur ein kurzer Abschnitt gewidmet. Neben England mit der Arts-and-Crafts-Bewegung und den Forderungen von William Morris stellt die Autorin Künstlerbücher vor, die in Frankreich zunächst von Ambroise Vollard und dann – gleichzeitig mit Cassirer – von Daniel-Henry Kahnweiler herausgegeben wurden. Der entscheidende Satz bei Krahmer lautet: „Hier beginnt etwas Neues“. Er könnte auch eine Überschrift für alle in den anderen Artikeln geschilderten Projekte sein.

Stephanie Jacobs hingegen geht für den genannten Gründungsprospekt der Pan-Presse von 1908/09 von Paul Cassirers Autorenschaft aus und analysiert ihn auch unter anderen Voraussetzungen. Ihr Artikel widmet sich schwerpunktmäßig den Publikationen der Pan-Presse, denen sie sich über Vergleiche vor allem mit den Vorstellungen von William Morris nähert. Hier erhält man Einblick in Cassirers Art der Zusammenarbeit zwischen Künstlern und Verleger. So schildert sie u. a., dass der Verleger seinen Künstlern freie Hand bei der Auswahl der zu illustrierenden Szenen ließ. Ihr besonderes Augenmerk gilt den von der Pan-Presse herausgegebenen Künstlermappen, über die der Leser eine gute Übersicht bekommt.

Neben der Kunst gehörte auch die Literatur zu Paul Cassirers großen Interessen, hatte er sich in seiner Münchner Zeit doch selbst auf diesem Feld versucht. Auf die in seinem Verlag veröffentlichte Literatur bzw. seine Autoren konzentrieren sich mehrere Aufsätze. Besonders herausgearbeitet wird sein Verhältnis zu Heinrich Mann (*York-Gothart Mix*) und Ernst Bloch (*Karlheinz Weigand*), ein weiterer Text gilt der Doppelbegabung von Ludwig Meidner, dem Cassirer zunächst eine Ausstellung ermöglichte und kurz darauf seine Prosadichtung *Septemberschrei* veröffentlichte (Berlin 1920; *Michael Assmann*).

Der Literaturzeitschrift *Commerce* widmet sich der Aufsatz von *Erika Tunner*. Cassirers Verlag hatte diese französische Zeitschrift, die auch deutsche Autoren vorstellte, von Heft VII bis Heft XII in Kommission genommen, und druckte auch Gedichte von Paul Verlaine, einem der französischen Dichter, die im Jahr 1925 in *Commerce* vorgestellt wurden.

Dass Cassirer sich auch für Randgebiete des eigentlich der Literatur und Kunst gewidmeten Verlages interessierte, erfahren die Leser in dem Beitrag von *Ursula Hudson-Wiedenmann* („Musik ediert im Verlag Cassirer“) sowie im Aufsatz „Utopische Plaudereien. Paul Cassirer und die Architektur“ (*Jan T. Köhler, Jan Maruhn, Nina Senger*).

Das Thema des bibliophilen Buches aus Cassirers Verlegerhänden thematisiert *Markus Brandis* mit seinem Essay über „Selbstverständnis und Präsentation des Paul Cassirer Verlags als einer der großen Kulturverlage seiner Zeit“. Hier wird der Verlag in das Umfeld der großen deutschen Verlage gestellt, die zu etwa derselben Zeit gegründet wurden und sich gleichfalls einer besonderen Qualität verpflichtet sahen. Sowohl das Verlagssignet wie auch das Konzept werden gegenüber den anderen Verlegern abgegrenzt und analysiert. Abschließend bleibt der Eindruck der großen Begeisterung für die von Cassirer herausgegebenen Bücher als wahre bibliophile Werke.

Der Werbung des Verlages gilt der Artikel von *Mathias Gatza*. Durch ihn geraten Cassirers politische Ideen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und die damit direkt in Verbindung stehenden Jahrbücher „Unser Weg“ von 1919 und 1920 mit ihrer pazifistischen bis sozialistischen Ausrichtung in den Blick, aus denen der Verfasser die sehr persönliche Handschrift des Verlegers Cassirer herausdestilliert. Dem politischen Kapitel nach dem Ersten Weltkrieg ist auch der Aufsatz von *Lars Lambrecht* gewidmet („1919 interessierte er sich auch für Politik.“ Die sozialistischen Schriften im Paul Cassirer Verlag“).

Beschlossen wird der Band mit einem Werkstattbericht: *Konrad Feilchenfeldt* (Sohn des Kunstgaleristen Walter Feilchenfeldt) schildert seine Arbeit an einer Edition von Paul Cassirers Briefen und lässt an dieser Stelle Briefe an verschiedene der zuvor behandelten Künstler abdrucken. So rundet sich das Bild, das die Leser aus den vielen Beiträgen von Paul Cassirer gewonnen haben, nun durch die Lektüre der Quellen ab, und vielleicht kommt man auf diesem Weg der Person Paul Cassirer näher, die bereits in den ersten Aufsätzen aufschien.

Ergänzt wird die Aufsatzsammlung durch eine Dokumentation im Anhang, die neben Cassirers Texten sowie den schon erwähnten biografischen Daten auch eine Übersicht über Ausstellungen und Publikationen und Hinweise auf weitere Literatur samt hilfreichen Personenregister enthält. – Alles in allem dürfte sich dieser Band als wertvoller Gewinn für alle diejenigen herausstellen, die sich Informationen über den Kunsthändler, den Verleger, und manche seiner Mitarbeiter erhoffen. Doch auch wer sich für die besprochenen Künstler interessiert, wird hier manche neue Information finden.

Ilse von zur Mühlen – (Neubiberg)